ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 73 · NOVEMBER 2025 – JÄNNER 2026

Kunst an der Baustelle: der „Museums-Satellit“ von AliPaloma (mehr auf Seite 3).

EDITORIAL VON VEREINSOBMANN FRANZ PEGGER

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
sie erinnern sich vielleicht an einen vor einiger Zeit in einem Medium erschienenen Kommentare: Der Verein wäre mit dem Um- und Neubau des Ferdinandeums überfordert gewesen und das habe zu einer Kostenexplosion geführt, bis schließlich das Land Tirol das Ruder übernommen habe. So können wir das nicht stehen lassen. Das Umbauprojekt wurde von Anfang an, seit den ersten Gesprächen im Jahr 2017, in enger Kooperation zwischen dem Land Tirol, unserem Verein und der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft konzipiert und betrieben. Alle relevanten Entscheidungen wurden von Beginn an in enger Abstimmung zwischen diesen drei Akteuren getroffen, besonders auch der Architekturwettbewerb und die Auswahl des Siegerprojekts der Architekten marte.marte im Jahr 2021. Der Verein beteiligte sich zwar u.a. in beträchtlichem Ausmaß aus eigenen Mitteln an den Kosten der Planungsphase, hatte aber zu keinem Zeitpunkt die alleinige Kostenverantwortung. Alle finanziellen Konzeptionen lagen letztendlich bei den zuständigen Referaten des Landes, auch wenn der Verein als damaliger Eigentümer des Museumsgebäudes formal die Aufträge an die beteiligten Unternehmer erteilte. Wir, die Mitglieder des Aufsichtsrates und des Vorstandes unseres Vereines sind uns unzweifelhaft einig, dass alle Beteiligten im Land sehr gut, gewissenhaft und im besten Interesse der öffentlichen Finanzen gearbeitet haben.
Nachdem bis dahin nicht in Frage gestellt worden war, ob der Verein Eigentümer des Ferdinandeums-Gebäudes bleiben sollte, trat im Frühjahr 2022 die damalige Landesregierung mit dem Anliegen an den Verein heran, die gesamte Liegenschaft an das Land zu übertragen. Nach intensiven Verhandlungen über mehrere Monate wurde dann das bekannte Baurechtsmodell als für alle Seiten annehmbarer Kompromiss gefunden. Die eigens einberufene Vollversammlung im September 2022 stimmte der nunmehr umgesetzten Lösung zu, sodass die Landesregierung im Mai 2023 und der Landtag in weiterer Folge die notwendigen Finanzierungsbeschlüsse gefasst hat. Damals wurden bereits voraussichtliche Baukosten in jener Höhe kommuniziert, von der auch heute noch auszugehen ist. Wir danken allen, die sich für die Realisierung dieses Projektes eingesetzt und daran mitgewirkt haben und freuen uns über die bereits deutlich sichtbaren Umsetzungsmaßnahmen.

Mit lieben Grüßen, Ihr Franz Pegger

NÜRNBERG IM OKTOBER. EIN REISEBERICHT VON MARKUS DEBERTOL

Früh begann der erste Tag unserer Vereinsreise nach Nürnberg, denn um 7 Uhr war die Abfahrt aus Innsbruck angesetzt. Der Stimmung in der Reisegruppe tat das keinen Abbruch. Zwar gab ein Gruppenmitglied den launigen Kommentar ab: „Wir sind ja nicht zum Spaß hier!“, trotzdem blieb neben dem Kunst- und Kulturprogramm noch ausreichend Zeit für Gespräche und Unterhaltung. Mit einem kleinen Quiz zur Geschichte der Stadt Nürnberg, vorbereitet von Vereinsmitarbeiterin Lisa Nachbaur, verging die Busfahrt wie im Flug und die Gewinner durften sich über eine Einladung zum Mittagessen freuen.
Am Nachmittag stand ein Besuch im Germanischen Nationalmuseum auf dem Programm. Dieses hat eine recht ähnliche Gründungsgeschichte wie das Ferdinandeum und ist heute das größte kulturgeschichtliche Museum im deutschsprachigen Raum. Unter den fast unüberschaubaren Zahl von Ausstellungsobjekten stießen beispielsweise der bronzezeitliche Goldhut von Ezeldorf-Puch sowie der Behaim-Globus aus dem Jahr 1492 auf besonderes Interesse der Gruppe. Die Sonderausstellung „Nürnberg Global 1300–1600“ gab uns zudem einen Einblick in die vielschichtigen und weitreichenden internationalen Netzwerke, in die die Stadt Nürnberg bereits am Beginn der Neuzeit eingebunden war.
Im Mittelpunkt des zweiten Reisetags stand eine umfangreiche Stadtführung, geleitet von unserem Vereinsmitglied Stefan Ehrenpreis, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Innsbruck. Als Wahlnürnberger konnte er neben Daten und Fakten zur Stadtgeschichte auch einiges an Anekdoten und Lokalkolorit zum Besten geben. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in einem typisch fränkischen Gasthaus bildete ein Besuch im Dürerhaus den Abschluss des Tagesprogramms. Vorher hatten sich viele Reiseteilnehmer:innen aber noch ausgiebig mit Nürnberger Lebkuchen eingedeckt – als Mitbringsel oder für den Eigenbedarf.
Zum Abschluss der Reise traten die Schattenseiten der Nürnberger Geschichte noch einmal ins Blickfeld. In den 20er- und 30er-Jahren hielt die NSDAP dort ihre Reichsparteitage ab, wovon das riesige, dafür genutzte Gelände am Stadtrand mit seinen Monumentalbauten noch heute Zeugnis gibt. In einer zweistündigen Führung erwanderten wir uns diese wenig ruhmreiche Vergangenheit und erfuhren einiges darüber, wie die Stadt heute mit dem belasteten Erbe umgeht.
Apropos heute – zurück in die Gegenwart geholt wurden wir nach dem Ende unserer Führung sehr schnell von tausenden Fans des 1. FC Nürnberg, die zu einem Heimspiel ins nahegelegene Stadion pilgerten. Die damit einhergehenden Straßensperren machten es unserem Busfahrer nicht gerade leicht, zur Gruppe zu gelangen, um uns abzuholen. Am Ende konnte aber auch dieses Problem gelöst werden und alle Mitreisenden erreichten wieder wohlbehalten Tirol.

Die Reisegruppe

BEWEGUNG AUF DER FERDINANDEUMS-BAUSTELLE

Etwas verschwindet, Neues entsteht. Während der Umbau am Ferdinandeum mit dem Beginn der Abrissarbeiten in eine neue Phase eingetreten sind, weist das Projekt „Museums-Satellit“ der Künstlerin AliPaloma bereits auf die Zukunft des Museums hin.

Es kommt Bewegung in die Baustelle des Ferdinandeums: Der Abbruch der hinteren Gebäudetrakte hat nach Tiefbauarbeiten während des Sommers seit Ende September begonnen. Schweres Gerät ist angerückt, trägt aber behutsam die Gebäudeteile im Westen ab. Der Abriss wird noch bis zum Jahreswechsel dauern, danach beginnt der Neubau. Das historische Gebäude bleibt vollständig erhalten und wird einer Sanierung unterzogen.

Um die Baustelle künstlerisch zu bespielen, wurde der Wettbewerb „Ferdinandeum – Kunst an der Baustelle“ ausgelobt. Im Frühjahr 2025 wurden die beiden Siegerinnen gekürt: AliPaloma und Johanna Tinzl. Die Öffnung des Museums nach außen und die Auseinandersetzung mit der Natur sind die zentralen Themen der gekürten Projekte. Die Südtiroler Künstlerin AliPaloma setzt als erste ihr Projekt um, seit 4. Oktober 2025 ist ihre zweiteilige Arbeit zu sehen: die Bespielung des Bauzauns vor dem Ferdinandeum sowie der „Museums-Satellit“ am Herlinde-Pissarek-Hudelist-Platz.

Abbrucharbeiten am Ferdinandeum

AliPaloma hat den Bauzaun mit Fragen zum Nachdenken bespielt.

Künstlerin AliPaloma und Kuratorin Rosanna Dematté im „Museums-Satellit“.

DAS MUSEUM NEU DENKEN

Kritische Fragen am Bauzaun, die zum Nachdenken und zur Diskussion anregen sollen, und ein temporärer öffentlicher Begegnungsraum am Herlinde-Pissarek-Hudelist-Platz – aus diesen zwei Teilen besteht das künstlerische Projekt der Südtiroler Künstlerin AliPaloma. „Das Ferdinandeum ist im Umbau. Nicht nur das Gebäude verändert sich, auch das Museum selbst wird neu gedacht: als offener, zugänglicher Ort, als Ort der Begegnung, als Ort zum Verweilen“, betont Rosanna Dematté, Kuratorin von „Kunst an der Baustelle“.

AliPalomas „Museums-Satellit“ greift beide Elemente auf: den Wandel des Museums und dessen Rolle als Begegnungsraum. „Ich freue mich sehr über die Möglichkeit, dieses Projekt umzusetzen und danke der Jury für ihr Vertrauen. Die künstlerische Arbeit ist in Zusammenarbeit mit vielen entstanden und reagiert nicht nur auf den architektonischen Umbau, sondern auch auf die konzeptionelle Neuausrichtung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum“, erklärt die Künstlerin. So laden die von der Künstlerin und dem Museumsteam formulierten Fragen am Bauzaun, grafisch ausgearbeitet mit Mirijam Obwexer, zur kritischen Auseinandersetzung mit dem neuen Verständnis eines Museums ein, sie regen zum Nachdenken an über Wandel, Teilhabe, die Rolle eines Museums in der Gesellschaft, die Zukunft: „Dabei sind alle eingeladen, gemeinsam zu fragen: Wie viel Platz braucht ein Wir? Was in die Zukunft bauen? How can a museum be a plaza, not a palace?“, so AliPaloma.

Der zweite Teil, der „Museums-Satellit“, ist eine Sitzinstallation aus Bögen und Metallflächen. In seiner Form ist er der historischen Rotunde nachempfunden, die den Eingangsbereich des Ferdinandeums bildet. Damit überträgt AliPaloma die Idee dieses Eingangsbereichs in den öffentlichen Raum. An wechselnden Orten – am Herlinde-Pissarek-Hudelist-Platz mitten in der Stadt, beim Zeughaus und im ländlichen Raum – lädt der Museums-Satellit zum Verweilen ein, öffnet Raum für Austausch und ermöglicht Beteiligung. Hier entstehen Gespräche, Fragen werden gestellt und weitergedacht und eigene Perspektiven sichtbar gemacht. Auf rosarot lackierten Flächen können Worte gelegt und Spuren hinterlassen werden – der Museums-Satellit wird so zum Resonanzraum für Kritik, Fragen und Zukunftsentwürfe des Museums. „Der Bauzaun und der Museums-Satellit sollen Orte sein, an denen Fragen von Macht, Zugang und Teilhabe sichtbar und verhandelbar werden“, betont AliPaloma.

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM

UND GENIESSEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- Freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- Kostenlose Zusendung der ferdinandea und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen

MITGLIEDSBEITRAG 2025:

Einzelperson: 42 Euro
Studierende: 15 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 65 Euro
Gemeinde/Institution: 140 Euro

WWW.FERDINANDEUM.AT

NEUES IM TIROL PANORAMA

ZUR AUSSTELLUNG „SPIELWEISEN – WAS BLASMUSIK SEIN KANN“ VON FRANZ GRATL

Die Ausstellung „Spielweisen. Was Blasmusik sein kann“ bildet den Startschuss zur Umgestaltung des „Schauplatzes Tirol“ im Tirol Panorama. Die Schau widmet sich einer „heiligen Kuh“ des regionalen Selbstverständnisses und widmet sich dem Thema mit Wertschätzung, aber auch mit einem kritischen Blick.

Die Blasmusik ist erstaunlich vielfältig in Hinblick auf Instrumentarium, Repertoire, Besetzung und Klangbild. Sie erfüllt ein breites Spektrum von sozialen und politischen Funktionen. In Tirol gibt es sogar den Sonderfall, dass Blasmusik in das offizielle Zeremoniell bei besonderen Anlässen von politischer Bedeutung eingebunden ist (Stichwort „landesüblicher Empfang“). Musikkapellen bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld: Sie pflegen und vermitteln Tradition, aber sie bleiben natürlich nicht unberührt von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Nicht zuletzt sind sie, wie es der Historiker Hubert Mock formuliert hat, „Orte der Stiftung und Vergegenwärtigung lokaler wie ethnisch-nationaler Identität“. Auf Tirol bezogen heißt das: Die Blasmusik ist ganz ohne Zweifel ein wesentlicher Bestandteil einer immer wieder beschworenen Tiroler Identität. Es gibt im Land mehr Musikkapellen als Gemeinden. Blasmusik spielt eine zentrale Rolle in der Freizeitgestaltung und der musikalischen Bildung breiter Bevölkerungsschichten. Gleichzeitig ist dieses Musikgenre mit vielen Klischees und Mythen behaftet.

Die Ausstellung „Spielweisen – Was Blasmusik sein kann“ will einerseits der Faszination dieses Genres und andererseits diesen Klischees auf den Grund gehen. Die eingehende und kritische Betrachtung des Phänomens Blasmusik stellt in vielerlei Hinsicht als Herausforderung dar. Viele glauben zu wissen, was Blasmusik ist, und fast jedermann und jedefrau hat eine klare Haltung dazu (von inniger Liebe bis zu strikter Ablehnung). Eine exakte Definition von Blasmusik ist aber sehr schwierig, ja nahezu unmöglich. Der renommierte Blasmusik-Experte Achim Hofer formuliert es so: „Sage mir, was Du unter Blasmusik verstehst, und ich sage Dir: Du hast recht.“

In der Konsequenz gehen wir in der Ausstellung nicht der Frage nach, was Blasmusik ist, sondern was sie sein kann. Die Schau sollte dazu anregen, festgefügte Vorstellungen und die eigene Haltung zur Blasmusik zu hinterfragen. Der unmittelbare Anlass für diese Ausstellung ist übrigens ein rundes Jubiläum: Vor 100 Jahren konstituierte sich der Tiroler Blasmusikverband. In der Ausstellung thematisieren wir den Verband und sein Jubiläum aber nur am Rande. Die Zusammenarbeit mit dem nunmehrigen Blasmusikverband Tirol und seinem Obmann Elmar Juen hat sich trotzdem als außerordentlich fruchtbar erwiesen.

EIN IKONISCHER TRICHTER

Die Besucher:innen betreten die Ausstellung durch einen gigantischen Schalltrichter. Dieser Trichter übt eine Sogwirkung aus und kanalisiert den Besucherstrom in Richtung der Ausstellung. Das steht für die sogartige Wirkung des Phänomens Blasmusik für viele Menschen und für den Luftstrom, der durch ein Blasinstrument fließt. In der Folge durchwandert man einen Tunnel, gewissermaßen das Rohr eines Blechblasinstrumentes, und wird durch Videostationen, ausgewählte Originalobjekte und ein Kaleidoskop von reproduzierten Fotografien, Grafiken, Noten, Plakaten und Programmen in das Thema „hineingezogen“. In den

01

Videostationen begegnen uns Personen, die in verschiedener Weise mit Blasmusik zu tun haben und von ihren Erfahrungen und Motivationen erzählen.

ZENTRALE FRAGEN ALS AUSGANGSPUNKT

Fragen bilden den Ausgangspunkt für die thematische Gliederung: Im ersten Bereich sind diese Fragen „Gab's das immer schon?“ und „Woher kommt das?“ – hier widmen wir uns den Wurzeln des Musikgenres, die u. a. ins Osmanische Reich und nach Böhmen führen, weiters der Militärmusik und dem Schützenwesen. Unter dem Motto „Bist du richtig angezogen?“ widmen wir uns der Tracht, die sich erst im 20. Jahrhundert flächendeckend etablierte. Die Frage „Warum klingst du so?“ führt uns zum Instrumentarium und davon ausgehend zum Klangbild. Beide veränderten sich über die Jahrhunderte markant. Das gilt auch für das Repertoire, das heute bunter denn je ist und seit jeher vom Wechselspiel zwischen Tradition und Innovation geprägt war („Ist das Blasmusik?“). Die Frage „Marschierst du überall mit?“ führt zum Verhältnis der Blasmusik zur Politik und zur Macht. Hier lassen sich auffällige Kontinuitäten feststellen, ob die Kapellen nun für „Gott, Kaiser und Vaterland“, für diktatorische Regimes oder für demokratische Volksvertreter:innen marschierten. In einer weiteren Station spüren wir der Faszination der Blasmusik für so viele Menschen nach. Ausgewählte Musikant:innen aus allen Altersschichten vermitteln ihre Begeisterung in einer Videostation, Fotos porträtieren Blasmusikant:innen und vermitteln einen Eindruck von der Vielfalt der Szene. Am Schluss der Ausstellung laden wir die Ausstellungsbesucher:innen in einer interaktiven Station ein, sich zu positionieren: Wie stehen sie grundsätzlich zur Blasmusik? Eine Gruppe von Blasmusik-Akteur:innen wird zur Projektionsfläche, Instrumente und Trachtenaccessoires werden zu Requisiten. Ein Selfie ist mehr als ein Souvenir vom Ausstellungsbesuch, es ist gleichzeitig Reflexion über die eigene Haltung zur Blasmusik.

---

01 Besucher:innen betreten die Ausstellung durch den stilisierten Schalltrichter eines Blasinstruments.
02 In der Ausstellung sind zahlreiche Blasinstrumente zu sehen.
03 Ein Blick in die Ausstellung
04 Sepp Tanzer, Standschützen-Marsch, Gauleiter Franz Hofer gewidmet, Druckausgabe Innsbruck: Johann Gross, ca. 1940, Umschlagtitel

SPIELWEISEN – WAS BLASMUSIK SEIN KANN
Tirol Panorama
26. September 2025 bis 6. Juli 2026

02

03

Dem Landesoberstschützenmeister im Standschützenverband Tirol-Vorarlberg
Gauleiter und Reichsstatthalter Pg. Franz Hofer
in Dankbarkeit gewidmet

Standschützen-Marsch

von

Sepp Tanzer

unter Benützung des alten Tiroler Schützenliedes:
„Hellau! Mir sein Tirolerbuam"

FERDINANDEUM MUSEUM Innsbruck

M 9252

VERLAG JOHANN GROSS · INNSBRUCK

04

MUSEUM TRIFFT FILM

Seit genau 30 Jahren verbindet das durch Cinematograph und Leokino organisierte Open Air Kino und das Museum im Zeughaus eine enge Partnerschaft. Diesen Sommer hat diese Kooperation wieder eindrucksvoll bewiesen, wie schön Zusammenarbeit im Kulturbereich sein kann.

Einstimmung auf den Kinoabend

Im August verwandelte sich der Innenhof des Zeughauses in Innsbrucks schönsten Kinosaal unter freiem Himmel. Das bedeutet: großartiges Kinoprogramm, frisches Popcorn, Live-Musik und die einzigartige Atmosphäre des Zeughausinnenhofs.

Und welchen Mehrwert bot das Museum? An ausgewählten Tagen konnte man in kurzen Führungen vor Filmstart nicht nur Einblicke in die Ausstellung bekommen, sondern man wurde auch inhaltlich auf den jeweiligen Kinoabend eingestimmt. Dabei konnte die im Zeughaus gezeigte Hauptausstellung ihren ganzen Facettenreichtum zur Schau stellen. Verbindungen zwischen den jeweiligen Filmen und der Tiroler Geschichte ließen sich erstaunlich leicht herstellen. Reich an Objekten, Biografien und Geschichten erzählt die Ausstellung eine Kulturgeschichte Tirols auf sehr vielfältige Art. Und wie kann man sich ein solches Format vorstellen?

Bevor am 15. August auf der Leinwand mit der Brit Rock Film Tour die besten Kletter- und Abenteuerfilme des Vereinigten Königreichs liefen, ging es kurz zuvor im Museum um frühe britische Bergsteigerinnen in Tirol. Zum einen um die Gipfel, die sie bezwangen, zum anderen um die gesellschaftlichen Hürden, die sie überwinden mussten: Sei es die fehlende Anerkennung unter Zeitgenossen oder die langen Kleider, die das Bergsteigen erschwerten. Die Brit Rock Film Tour erzählte Geschichten des 21. Jahrhunderts, die Objekte des Museums solche des 19. Jahrhunderts – und doch traten überraschende Verbindungen zutage.

Die Reaktionen auf das neue Angebot waren durchwegs positiv und die Führungen äußerst gut besucht. Viele der Besucher:innen waren dank der früheren Öffnungszeiten schon lange vor Filmbeginn im Hof und nutzten die Gelegenheit, sich im Museum auf den Film einzustimmen. Das rege Interesse zeigt, welches Potenzial in der Zusammenarbeit von Kulturanbieter:innen steckt, wenn sie sich gegenseitig inspirieren und gemeinsame Programme erstellen.

Von Anna Amann

ZWERGOHREULE – NEUER BRUTVOGEL FÜR TIROL

Die Zwergohreule ist in Tirol kaum bekannt. Es gibt in der Literatur nur aus den 60er-Jahren einzelne Erwähnungen von rufenden Männchen. In den letzten Jahrzehnten war die Art hier nicht anzutreffen.

Zwergohreule

Es handelt sich um eine – wie der Name sagt – kleine Eule. Sie misst nur 19 cm und ist damit zwar größer als ein Sperlingskauz, aber doch wesentlich kleiner als die verwandte Waldohreule. Die Ohreulen tragen Federbüschel, die wie Ohren aussehen. Die eigentlichen Ohren sind jedoch seitlich am Kopf neben den Augen unter den Federn versteckt. Die Zwergohreule hat in Österreich ihr Hauptverbreitungsgebiet im Südosten (Südburgenland, Südsteiermark und Kärnten). Die mediterrane Art ist Zugvogel und überwintert in Afrika. Als Insektenfresser (Heuschrecken, Grillen …) findet sie hierzulande im Winter nicht ausreichend Nahrung. In den letzten Jahren hat sie sich allerdings weiter nach Norden ausgebreitet und auch Tirol erreicht. 2020 wurde ein Vorkommen bei Imst entdeckt. Erika Eisenreich und Christoph Grissemann kümmern sich seitdem um die Zwergohreulen dort. Es wurde mit Grundstückeigentümern gesprochen, Nistkästen wurden gebaut und aufgehängt, durch regelmäßige Begehungen wurden Ankunft, Verweildauer und der Bruterfolg dokumentiert. Hier hat die Zwergohreule im Jahr 2022 erfolgreich gebrütet. Die Zwergohreule ist nachtaktiv und kann am besten akustisch (anhand ihrer Rufe) nachgewiesen werden. So manchen sind die Rufe dieser Eule aus dem Urlaub im Süden bekannt. Auf Anregung von Mario Baldauf wird das Monitoring seit 2025 auch durch den Einsatz von Audiologgern (Tonaufnahmegeräten) unterstützt. Es konnten unterschiedliche Rufe festgestellt und zwei Bruten sicher nachgewiesen werden. In den kommenden Jahren werden wir das Vorkommen weiter überwachen und dokumentieren. Zum Schutz der Vögel werden die Brutgebiete nicht öffentlich gemacht, um die sensiblen Anfänge der Bruterfolge nicht zu gefährden. In der Zeitschrift Monticola kann man über das Vorkommen von Beginn an nachlesen, eine Publikation der Ergebnisse von 2025 erfolgt in der Online-Zeitschrift „naturamonta“.

Von Ursula Grimm

TIROLER LANDESMUSEEN

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNGEN & VERANSTALTUNGEN

Weitere Informationen zu Veranstaltungen in den Tiroler Landesmuseen finden Sie unter
www.tiroler-landesmuseen.at/besuch/termine
Bitte informieren Sie sich immer am Tag der Veranstaltung über den Status der jeweiligen Veranstaltung. Danke!

„ERINNERN, GEDENKEN, WEITERDENKEN. (TRAUER)RITUALE IM JUDENTUM UND CHRISTENTUM“

Interreligiöses Gespräch im Rahmen der Intervention „Kaddisch. Oskar Stocker – Luis Rivera“ mit Jaron Engelmayer (Oberrabbiner in der IKG Wien) und Anna Kraml (katholische Theologin, Bibelreferat der Diözese Innsbruck).
In Kooperation mit dem Haus der Begegnung
Mittwoch, 5.11.2025, 17.30 – 19 Uhr,
Tiroler Volkskunstmuseum
Eintritt frei

AUS DER ZEIT GEFALLEN

Schriftsteller Christoph W. Bauer und Bibliothekar Roland Sila machen sich wieder auf die Suche nach Biografien, die aus der Zeit gefallen sind.
Sonntag, 9.11.2025, 11 Uhr, Tiroler Volkskunstmuseum
Eintritt frei

ADVENT IM MUSEUM

Mit einem abwechslungsreichen Programm wird auch in den Tiroler Landesmuseen die Vorweihnachtszeit stimmungsvoll begangen.
Ab 14.11.2025, das Programm finden Sie unter:
tiroler-landesmuseen.at/adventimmuseum

ERÖFFNUNG 39. ÖSTERREICHISCHER GRAFIK-WETTBEWERB

Donnerstag, 4.12.2025, 18 Uhr, Museum im Zeughaus
Eintritt frei

KONZERT-HIGHLIGHTS

SCHUBERTIADE (REIHE MUSIKMUSEUM)

Hits und Raritäten aus dem Liedschaffen Franz Schuberts
Samstag, 8.11.2025, 19 Uhr,
Tiroler Landeskonservatorium

SERENADA DELLA PACE (REIHE INNSBRUCKER HOFMUSIK)

Festmusiken von Benedikt Anton Aufschnaiter, Georg Muffat, Johann Joseph Fux u.a.
Freitag, 14.11.2025, 19 Uhr, Kaiser Leopold-Saal der Theologischen Fakultät

3. HARFENBIENNALE INNSBRUCK „UNBESCHREIBLICH WEIBLICH?“

4. – 7.12.2025, Haus der Musik Innsbruck & Hofkirche

TIROLER WEIHNACHTSKONZERT 2025

Joseph Friedrich Hummel: Pastoralmesse in G-Dur und Weihnachtsmusik aus Tiroler Überlieferung
Samstag, 20.12.2025, 13 Uhr, Spitalskirche Innsbruck
Samstag, 20. & Sonntag, 21.12.2025, Tiroler Landeskonservatorium (jeweils 16 Uhr)

Elmar Juen, Obmann des Tiroler Blasmusikverbandes, und die Kuratoren Franz Gratl und Andreas Holzmann bei der Eröffnung der Ausstellung „Spielweisen. Was Blasmusik sein kann“ im Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum am 25.9.2025

Am 3.9.2025 war die ORF Radio Tirol Sommerfrische im Tiroler Volkskunstmuseum zu Gast – Karl C. Berger, Leiter des Tiroler Volkskunstmuseums, mit Moderator Markus Feichter (re.).

Besuch des Vereins im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, am 17.10.2025

Historiker Stefan Ehrenpreis führt im Rahmen der Vereinsreise nach Nürnberg durch die Stadt.

Bei der „ORF Langen Nacht der Museen“ am 4.10.2025 waren auch Gerlinde Tamerl-Lugger, Leiterin Kommunikation & Marketing, Kuratorin Rosanna Dematté und Alessandra Papi, Besucherservice der Tiroler Landesmuseen (v. li.), unterwegs, hier vor dem „Museums-Satellit“ der Künstlerin AliPaloma am Herlinde-Pissarek-Hudelist-Platz.

Eröffnung der Intervention „Kaddisch. Oskar Stocker – Luis Rivera“ an der Fassade und im Kreuzgang des Tiroler Volkskunstmuseums, am 2.10.2025: Künstler Luis Rivera, Kustos der Bibliothek des Ferdinandeums Roland Sila, Karl C. Berger, Leiter des Tiroler Volkskunstmuseums, Kuratorin Rosanna Dematté und Künstler Oskar Stocker (v. li.)

Impressum:
Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · T +43 512 59 489-105
Redaktion: Markus Debertol, Astrid Flögel, Gerlinde Tamerl-Lugger, Maria Mayrl, Laura Pattiss, Fabian Schranz und viele Autor:innen
Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr. Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol
Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder
Vorstand: Franz Pegger, Lukas Madersbacher, Barbara Lanz
Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia Druck
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor:innen wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM, Cover u. S. 3/mitte unten u. rechts: TLM/Leonhard Angerer, S. 4, 5/oben u. unten links: Maria Kirchner, S. 6/unten: Elmar Mayr, S. 7/links oben u. links unten u. rechts unten: Martin Vandory, S. 7/mitte: TLM/Manuela Fritz, S. 2/unten u. S. 7/links mitte u. rechts oben: Lisa Nachbaur, S. 8/oben: Stefan Heim, S. 9/unten: Peter Leiter, S. 9/oben u. 10/oben: Maria Kirchner, S. 10/links unten: TLM, Bibliothek, S. 10/rechts unten: Stadt Schwaz, Kulturabteilung, S. 11: gemeinfrei, S. 12: Johannes Plattner

IN MEMORIAM ALOIS TRAWÖGER (5.2.1928 – 19.5.2025) VON URSULA GRIMM UND GERHARD TARMANN

Am 19.5. dieses Jahres verstarb der langjährige ehrenamtliche Mitarbeiter der Naturwissenschaftlichen Sammlung Alois Trawöger im 98. Lebensjahr. Alois war über mehrere Jahrzehnte im Ferdinandeum tätig. Seine Spezialsammlung von Schmetterlingen ist als Legat im Museum. Alois wurde in Marling bei Meran geboren. Im Alter von 4 ½ Jahren verlor er seinen Vater durch einen Arbeitsunfall, Mutter Rosa wanderte mit Alois und dessen Halbschwester Martha 1939 nach Hall in Tirol aus. Alois absolvierte die Lehre und Gesellenprüfung bei der Firma Grassmayr als Dreher und Maschinenschlosser, ab 1972 arbeitete er am Institut für Meteorologie und Geodynamik der Universität Innsbruck. Dort entwickelte er spezielle Geräte, insbesondere für die Gletscherforschung, die Forschung am Südpol und das Institut für Botanik. Eine Hauptaufgabe war die Wartung der Wetterstation und die Schulung der Studierenden. Seit 1947 war Alois Mitglied des Entomologischen Vereins in Innsbruck (heute Entomologische AG am Ferdinandeum). Schwerpunkt seiner Forschungen waren die Lepidoptera-Gruppen Eriogaster und Setina. Alois gilt als Entdecker des nachhaltigen Einflusses von radioaktiver Strahlung auf die Fauna der Alpen. Gemeinsam mit Prof. Peter Brunner wurden radiochemische Untersuchungen über die Kontaminierung von Böden durch das Reaktorunglück in Tschernobyl durchgeführt, die beweisen, dass eine starke Beeinträchtigung von alpinen Schmetterlingen durch radioaktive Bodenstrahlung besteht.

Alois Trawöger im Jahr 2009

KULTURVERMITTLUNG VON MANFRED SCHWARZ UND SONJA FABIAN

MITSINNEN

SOZIALE & KULTURELLE TEILHABE FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ & IHRE ANGEHÖRIGEN

Unsere Gesellschaft verändert sich: Laut dem Österreichischen Demenzbericht 2025 werden in Tirol im Jahr 2030 über 15.000 Menschen mit Demenz leben. Die Tiroler Landesmuseen reagieren auf diese gesellschaftliche Entwicklung und bieten seit 2018 das inklusive Format „Mitsinnen“ an.

Museen sind Orte der Begegnung mit Kunst und Kultur. Mit vielfältigen Programmen ermöglicht die Kulturvermittlung möglichst vielen Menschen eine Teilhabe daran. Sie kooperiert dabei oft mit Partner:innen aus dem kulturellen und sozialen Bereich und arbeitet mit Vereinen und Forschungseinrichtungen zusammen. Sie alle bringen ihre Expertise mit ein. Eines dieser Angebote ist „Mitsinnen“. Das Format startete 2018 als Pilotprojekt im Ferdinandeum. Sein Ziel ist es, für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen einen geschützten Raum zu bieten, in dem soziale und kulturelle Teilhabe möglich ist. Für Betroffene ist Demenz häufig mit Scham besetzt und der Gang in die Öffentlichkeit schwierig. Das Konzept entwickelte der Bereich Kulturvermittlung gemeinsam mit der Kunstgeragogin Nina Mayer Wilhelm und der VAGET gemGmbH, dem Verbund außerstationärer gerontopsychiatrischer Einrichtungen Tirols.

Im Herbst 2024 übersiedelte „Mitsinnen“ ins Tiroler Volkskunstmuseum. Wie die Erfahrungen zeigen, sind die Veranstaltungen dort besonders gut besucht, da die Objekte viele Assoziationen zur eigenen Biografie möglich machen. Im Mittelpunkt der Workshops standen bisher die Stuben und alltagsbezogene Themen wie Frühling, Essen, Kleidung sowie Feste wie Weihnachten und Ostern.

Beim Thema „Stube“ wurden Leinensäckchen mit Stempeln bedruckt und mit Zirbenspänen gefüllt.

„Mitsinnen“ – wie die Wortschöpfung andeutet – setzt auf das Einbeziehen aller Sinne, auf Entschleunigung und auf den kreativen Prozess. Es ist auf die Bedürfnisse und die Möglichkeiten aller Teilnehmenden abgestimmt. Da bei Menschen mit Demenz die emotionale Wahrnehmung erhalten bleibt, liegt der Schwerpunkt auf sinnlich und emotional orientierten Vermittlungsmethoden. Zu Beginn jedes Workshops laden Gegenstände zum Sehen, Tasten und Riechen ein. So wird eine „Brücke“ zum Thema der Veranstaltung geschlagen. Vor Objekten im Museum regen offene Fragen zum Erzählen an. Menschen mit Demenz reagieren oft unmittelbar, da ihre Wahrnehmung stark auf das Hier und Jetzt fokussiert ist. Durch das kreative Gestalten können Gefühle und Erinnerungen auf nonverbale Weise ausgedrückt werden. Es entstehen dabei Arbeiten, die Erfolgserlebnisse schenken und das Selbstwertgefühl stärken.

Die Nachfrage von „Mitsinnen“ ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Neben Veranstaltungen für Gruppen des TagesTherapieZentrums Innsbruck und des Zentrums für DemenzRehabilitation (ZEDER) gibt es auch öffentliche Termine für Interessierte. Dass das Angebot eine Abwechslung zum Alltag ist, zeigen die Worte eines Teilnehmers am Ende eines Workshops: „Vielen Dank für diesen Urlaub!“

Weitere Termine am 3. und 13.12.

Anmeldung unter:
besucherservice@tiroler-landesmuseen.at

EIN BEITRAG ZUR ERINNERUNGSKULTUR VON OSKAR STOCKER UND LUIS RIVERA **VON ROSANNA DEMATTÉ**

KADDISCH

Verantwortung, systematisierte Gewalt, Erinnerungsorte, Gedenktage, Denkmäler, Vergessen, Erinnerungsprojekte, lebendiger Diskurs – das alles sind Begriffe aus dem Wortschatz der Erinnerungskultur. Sie wird seit nunmehr 80 Jahren weiterentwickelt, aus der Notwendigkeit heraus, zu erinnern, damit sich das, was niemals hätte geschehen dürfen, nicht wiederholt.

Die Erinnerungskultur prägt eine Denkweise und eine Handlungsweise, eine Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung als Subjekt (und nicht Objekt) der Geschichte. Sie bringt verschiedene Formen der Reflexion und des Ausdrucks hervor, Räume des individuellen Innehaltens oder kollektiven Gedenkens. Der Bau von Denkmälern und Archiven ist wichtig, erfüllt dennoch die Aufgabe nicht vollständig. Wenn Erinnerung in Stein gemeißelt oder nicht leicht zugänglich ist, lässt sie sich schwer in die Gegenwart integrieren. Die Notwendigkeit, sie in der Gesellschaft lebendig zu halten – insbesondere mit dem allmählichen Verschwinden der Zeitzeug:innen – hat in den letzten Jahrzehnten zur Dezentralisierung der Praktiken geführt und damit auch zu temporären Interventionen im öffentlichen Raum.

„Kaddisch" ist ein Werk der Künstler Oskar Stocker und Luis Rivera, das im November 2018 in interreligiöser Zusammenarbeit zwischen den Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs und der Kollegienkirche in Salzburg entstand, zur Erinnerung an die Gewalt der Novemberpogrome vor 80 Jahren. Eine 27 Meter lange Leinwand enthält das Gebet, das in jüdischen Gemeinden zum Gedenken an Verstorbene gesprochen wird. Der Text in Hebräisch und Aramäisch, in hellem Blau gemalt, wird vergrößert und mit Spuren der Gewalt versehen. 2024 wurde die Arbeit im österreichischen Parlament gezeigt. In der aktuellen Intervention in Innsbruck wirkt „Kaddisch" im öffentlichen Raum, an einem der repräsentativsten Plätze der Stadt, und regt so eine kollektive Auseinandersetzung mit dem Thema an. Ergänzt wird diese durch die Möglichkeit zu einer intimeren Betrachtung im Kreuzgang des Museums. Den Künstlern geht es, wie in anderen ihrer Werkgruppen zu Erinnerungskultur, um einzelne Geschichten, welche die Geschichten jedes einzelnen von uns sein könnten. Die Verletzung einer Sprache ist die Verletzung aller Sprachen. Kunst kann ein Beitrag zum Gedenken sein zur Transformation der Gewalt, in einem Dialog zwischen Werk, Museum und Publikum, somit auch ein Beitrag für den Frieden.

SAMMLUNG AKTIVIEREN **VON KARL C. BERGER**

Ein Wandbrunnen, eine barocke Stube, Altarsäulen, Kachelöfen, Türen, ein Bundwerkgiebel, Wappensteine, Architekturteile: Zahlreiche Objekte der Sammlung des Volkskunstmuseums befinden sich seit Jahrzehnten in einem musealen Dornröschenschlaf – mit geringer Hoffnung, wachgeküsst zu werden. Denn die Objekte, vor vielen Jahrzehnten gesammelt, sind entweder in einem schlechten Zustand, haben keine große kunst- und kulturhistorisch Bedeutung, sind in Größe oder Gewicht überdimensioniert oder finden aus anderen Gründen keine Möglichkeit einer Präsentation. Was soll mit solchen Artefakten geschehen? Einfach alles belassen? Schließlich gehören Sammeln und Bewahren zu den musealen Kernaufgaben. Tatsächlich ist dieser Konsens (wieder) ins Wanken geraten. Im Überarbeitungsentwurf zu den ethischen Richtlinien der ICOM ist sinngemäß zu lesen, dass Museen Verfahren für eine verantwortungsvolle Ausgliederung und Entsorgung von Objekten entwickeln müssen. Dies ist kein Tabubruch und auch kein Rückfall in Zeiten, in denen Einzelpersonen intransparent über Verkauf oder Tausch entschieden. Museen müssen jedoch – wollen sie um ungenützte Objekte als kulturelle Ressourcen aktivieren – das Problem aufgreifen, müssen Wege und Präsentationsmöglichkeiten suchen – oder besser: wiederentdecken.

Aufbau des Rokoko-Ofens aus der Sammlung des Tiroler Volkskunstmuseums im Pfleghaus Anras

Bereits zum zweiten Mal konnte heuer, finanziert durch die Landesgedächtnisstiftung, ein historischer Ofen aus der Museumssammlung in einem neuen Gebrauchskontext gesetzt werden: Seit 2021 ergänzt ein Rokoko-Ofen den historischen Sitzungssaal im Pfleghaus Anras. In diesem Jahr wurde die Restaurierung eines weißen Kachelofens für den Barocksaal von Schloss Heinfels abgeschlossen. Ein solches Verwenden von Museumsgut steht im Widerspruch zu museal-konservatorischen Grundsätzen: Mit dem Gebrauch ist ein möglicher Verbrauch verbunden. Im Volkskunstmuseum wird deshalb auch an der Entwicklung einer Gebrauchssammlung (Handling Collection) gearbeitet, durch welche Rahmenbedingen für dauerhaften Leihgaben und deren Nutzung abseits des Musealen geschaffen werden.

Der Wunsch, brachliegenden Objekten einen neuen Nutzen zu geben, hat bereits früher zu ähnlichen Projekten geführt: Deshalb befinden sich beispielsweise ein gotischer Flügelaltar als Leihgabe in der Johanneskirche Matrei/Br., ein Pognerofen in der Claudiana, eine Kanzel in der Kapelle St. Bartlmä in Wilten, Möbel im Gemeindeamt Pill. Durch ein solches Tun wird ein Museum zu einem Akteur im Denkmalschutz. Bemerkenswert war dahingehend die Rückführung einiger gotischen Stelen in die Michaelskapelle in Völs/Schlern. Die Objekte befinden sich nun wieder an jener Stelle, für die sie einst geschaffen wurden – eine emotionale Heimkehr, welche die Frage nach der Funktion und Aufgabe einer Museumssammlung weiter vertieft.

HOSENROLLE?

FRAUENGESCHICHTEN AB SOFORT IM KAISERJÄGERMUSEUM VON SONIA BUCHROITHNER

Der Bergisel ist ein Schlachtenort, eine Sportstätte und ein Gedenkort. Als Sportort wird der Bergisel durch die beeindruckende Sprungschanze geprägt, erbaut von einer Frau: Zaha Hadid, leider schon 2016 verstorben. Ansonsten prägt Andreas Hofer den Bergisel, vor allem durch das große Monument am Platz zwischen dem Tirol Panorama und dem Offizierskasino der Tiroler Kaiserjäger. Machtfüllend und dominant – ein Vertreter des 19. Jahrhunderts. In dieser männerdominierten Zeit und auch noch lange danach stand die Rolle von Frauen in bewaffneten Konflikten kaum im Fokus. Bis jetzt!

Seit 1797 tauchen im Kontext der Koalitionskriege Berichte über Frauen auf, die sich gegen die französischen und bayerischen Besatzungstruppen auflehnten. Nur einzelne Tirolerinnen lassen sich namentlich in den Quellen nachweisen – etwa Anna Jäger, Josefine Negrelli oder Therese von Sternbach. Die meisten Frauen erfüllten während der Aufstände jedoch unverzichtbare Aufgaben. Sie mussten die abwesenden Männer ersetzen und Haus und Hof bewirtschaften. Ihre Schicksale und Namen bleiben dennoch unbekannt. (Scheinbare) Einblicke in das damalige Leben gibt ein Briefwechsel zwischen Rosina Straub, der „Kronenwirtin" in Hall, und ihrem Mann, der sich vor den bayerischen Behörden versteckt hielt. Aus den Briefen spricht vor allem der psychische Druck, unter dem sie stand, um den Mann zur Rückkehr zu bewegen. Heute wird allerdings davon ausgegangen, dass diese Briefe vermutlich nach 1809 von ihrem Ehemann zu Propagandazwecken bewusst gefälscht wurden.

Auch die Figur der Anna Jäger zeigt, wie vorsichtig mit der Überlieferung umgegangen werden muss: Die „Freiheitskämpferin" wird in Quellen erwähnt und sogar bildlich dargestellt. In den Sterbe- und Taufregistern von Schwaz taucht sie jedoch nie auf – vermutlich wurde sie bewusst erfunden.

Der Name „Katharina Lanz" scheint auf der Gedenktafel für die „Helden der Tiroler Freiheitskämpfe" auf, die 1884 in der Hofkirche in Innsbruck angebracht wurde. Ist sie das Mädchen, das 1797 mit anderen auf der Kirchenmauer die Franzosen vertrieb? Als „Mädchen von Spinges" wurde sie zu einer der wohl wichtigsten Symbolfiguren des Widerstands und durch die Historiographie des 19. Jahrhunderts glorifiziert. Ihre wahre Identität blieb bis weit nach ihrem Tode verborgen und ist bis heute nicht gesichert: Erst im Jahre 1869 wurde der Name „Katharina Lanz" in einem Zeitungsartikel genannt.

Ein Blick in die Ausstellung

Das Mädchen von Spinges, 2. April 1797, um 1800, Carl Robert Schindelmayer (1769–1839), Kupferstich

Anna Jäger, Andreas Hofer, Josef Speckbacher und Josef Hell, 1809, unbekannter Künstler, Tempera auf Papier

Den 13. des Monats versammeln sich die Tyroller auf den Berg Isel, ja, unendlich viel, auch ville Weibspersonen mit Stuzen sahen wir.
aus: Eugen von Frauenholz (Hg.): Infanterist Deifl. Ein Tagebuch aus napoleonischer Zeit, München.

Therese von Sternbach aus Mühlau bei Innsbruck hingegen hat die Aufstände von 1809 nachweislich unterstützt – nicht mit der Waffe, sondern durch die Bereitstellung von Leinwand, Leder, Vieh und Gewehren. Im August desselben Jahres wurde sie deshalb von bayerisch-französischen Soldaten verhaftet und unter Arrest gestellt. Von Sternbach steht stellvertretend für die wenigen Frauen, die durch ihre patriotischen Handlungen oder die Ermutigung der Widerstandskämpfer auffielen. Sie ist zudem die einzige Frau, von der ein Tagebuch überliefert ist. Für die historische Geschlechterforschung ist sie besonders interessant, weil sie mit ihrem Handeln und ihren Aufzeichnungen zeitgenössische Geschlechterrollen infrage zu stellen scheint – und uns eine der seltenen weiblichen Perspektiven des Jahres 1809 hinterließ.

Springen wir ein Jahrhundert nach vorne. Im Ersten Weltkrieg gab es sogar Soldatinnen: Viktoria Savs rückte gemeinsam mit ihrem Vater 1915 zum k. k. Landsturm ein – sie hatte dafür die Bewilligung von Erzherzog Eugen, der das Kommando über die österreichische Südwestfront innehatte, einholen müssen. In den Akten wurde sie zwar dennoch nur als freiwillige Arbeiterin geführt, in männlicher Uniform durfte sie aber an allen Einsätzen ihrer Einheit als Kampfabschnitts-Ordonnanz teilnehmen. Für ihren Einsatz erhielt sie mehrere Auszeichnungen, darunter die Bronzene und die Silberne Tapferkeitsmedaille sowie das Kaiser-Karl-Truppenkreuz. Nach einem Gefecht 1917 musste ihr rechter Fuß amputiert werden und ihr Fronteinsatz war damit beendet.

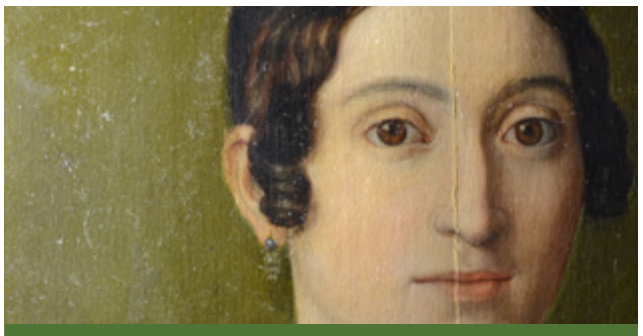
Die Malerin Stephanie Hollenstein war eine überzeugte Kriegsbefürworterin. Nachdem ihr Wunsch, als Sanitäterin zu dienen, abgelehnt worden war, rückte sie 1915 unter dem Namen „Stephan Hollenstein" mit den Lustenauer Standschützen nach Südtirol ein. Später wechselte sie in den Kriegspressedienst. Als Kriegsberichterstatterin hinterließ sie Skizzen und Aquarelle, die ihre Einsätze dokumentieren.

In der österreichischen Militärgeschichte begegnen uns Frauen nur selten als bewaffnete Kämpferinnen. Nur in Notzeiten sollte immer wieder der Ruf nach weiblichem „Beistand" laut werden. Dann wurde ihr kämpferisches Handeln kurzfristig gebilligt, mitunter vereinzelt sogar gelobt oder propagandistisch genutzt. Doch selbst in diesen Momenten blieben Frauen nur Mitstreiterinnen bei Kampf, Widerstand und Verteidigung. Weil in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts Eigenschaften wie Tapferkeit, Mut und Entschlossenheit als männlich galten, stilisierte man die wenigen aktiven Frauen oft zu „Heldenjungfrauen". Das ungewohnte Überschreiten der Geschlechterrollen fand so seine Rechtfertigung in einem als besonders tief empfundenen religiösen Verständnis. Besonders in den antinapoleonischen Befreiungskriegen prägte diese Sichtweise ihr Bild in der Erinnerung.

WIE ES MIT KOCHS EHEFRAU WEITERGING

KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG DES GEMÄLDES VON CLAUDIA BACHLECHNER UND LAURA RESENBERG

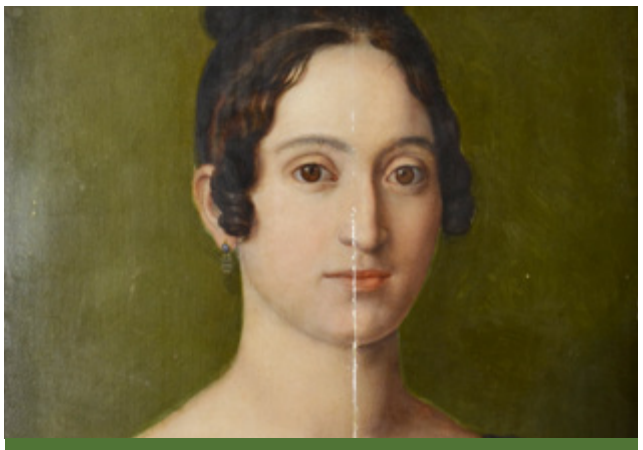
In der ferdinandea Nr. 71 wurde Joseph Anton Kochs Porträt seiner Ehefrau Cassandra Ranaldi vorgestellt, das um 1812–1815 entstanden ist. Der Ankauf dieses Gemäldes in einem Auktionshaus in Bamberg wurde als Glücksgriff beschrieben, gilt es doch als echte Rarität im Werk des für Landschafts- und Historienmalerei bekannten Malers.



Anhaftende Wattefasern und alte Retuschen

Während Firnisreduzierung

Der nächste Schritt war die Untersuchung und Bearbeitung des Objekts im Atelier für Gemälderestaurierung. Die Durchführung einer UV-Aufnahme bestätigte dabei, dass sich ein fleckiger, stark vergilbter und bereits teilweise reduzierter Firnis auf dem Gemälde befand. Durch eine gleichmäßige und flächendeckende Firnisreduzierung kam die Malerei Kochs mit feinen Details und seinem ausdrucksstarken Pinselduktus wieder zur Geltung. Dabei wurden auch die anhaftenden Wattefasern einer früheren partiellen Firnisabnahme entfernt. Auf der Malschicht befanden sich zahlreiche Fliegenexkremente, die unter starker Vergrößerung mechanisch mit einem Skalpell entfernt wurden. Die für das ästhetische Erscheinungsbild besonders störenden älteren Retuschen wurden ebenfalls entfernt. Die teils zu hohen und auf der originalen Malschicht liegenden Kittungen im Bereich des Sprungs im Bildträger wurden reduziert. Fehlstellen innerhalb der Malschicht konnten mit einem Kreide-Leim-Kitt gekittet und an das originale Niveau der Malschicht angepasst werden. Diese Kittungen wurden anschließend mit Gouachefarben vorretuschiert und strukturiert. Anschließend wurde ein dünner Zwischenfirnis aus Dammar in Balsamterpentinöl aufgesprüht. Schließlich erfolgte eine feine Punkt-Strich-Retusche mit Harz-Ölfarben. Abschließend wurde ein Schlussfirnis aufgesprüht und mit einer feinen Ziegenhaarbürste poliert. Das Gemälde wurde zusammen mit einem Zierrahmen angekauft. Dieser befand sich in einem desaströsen Zustand. Auffallend waren besonders der massive Abrieb und Verlust der goldfarbenen Fassung, große Ausbrüche und Sprünge sowie zahlreiche Fraßlöcher und -gänge von Insekten. Zudem war der Rahmen massiv verschmutzt. Daher wurde er zuerst gründlich gereinigt. Anschließend wurden die Fehlstellen mit einem Kreide-Leim-Kitt gekittet und retuschiert. Die großflächig verloren gegangene Fassung wurde rekonstruiert. Abschließend wurde der Falz mit säurefreiem Papier und einem Kunstfilz ausgekleidet, damit es nicht wie zuvor zu Bereibungen der Malschicht durch die scharfen Kanten des Holzes kommt. Zuletzt wurde ein Rückseitenschutz aus säurefreiem Karton angefertigt und auf der Gemälderückseite im Zierrahmen eingepasst. Die Holztafel wurde mit flexiblen Federblechen im Zierrahmen fixiert. Nun ist das Gemälde bereit, um der Öffentlichkeit gezeigt zu werden, vielleicht dann im neu eröffneten Ferdinandeum.



Gemälde mit Kittungen

Gemälde und Zierrahmen nach Restaurierung

EIN AUSNAHMEWERK DES JOSEPH ANTON KOCH

Auf der Suche nach einem irdischen Arkadien entdeckte der Landschaftsmaler Joseph Anton Koch Olevano, einen beschaulichen Ort auf einem Bergrücken der Monti Prenestini östlich von Rom. Die Gegend entwickelte sich in der Folge zu einem Sehnsuchtsort der romantisch gesinnten Deutschrömer. Für Koch waren es aber nicht alleine die Reize der Landschaft, die ihn an den Ort banden, sondern mehr noch die Tochter seines Wirts: Cassandra Ranaldi (1783–1857). Bereits anlässlich eines ersten Aufenthalts 1803 hielt er die 20-jährige in seinem Skizzenbuch fest. Drei Jahre später heiratete er sie. Schwärmerisch schreibt der Frischvermählte an seinen Freund und Mentor Karl Friedrich von Uexküll: „nun bin ich ein zweiter Agamemnon, welcher eine Kassandra besitzt“, denn „ein Maler ist wie ein irrender Ritter, dessen Leben ohne eine Dulzinea einer Lampe ohne Öl gleicht, einem Mühlrad ohne Wasser, einem Ofen ohne Feuer …“.
Das Porträt entstand einige Jahre später, nachdem Koch 1812 das französisch besetzte Rom in Richtung Wien verlassen hatte. Dort fanden seine Landschaftsgemälde allerdings wenig Anklang. Porträts waren gefragt. „Ich werde versuchen, Porträte zu malen mit der nämlichen Kraft der Farbe wie die Landschaften“, berichtet er einem Freund. Er resignierte aber bald, „weil die Leute gewöhnlich anders erscheinen wollen als sie sind … ein solcher Maler nach jedermanns Pfeife tanzen muss“. Eine Ausnahme machte er nur für Cassandra. Ihr Bildnis ist – sieht man von einem frühen des Vaters ab – das einzige Porträtgemälde, das sich von Joseph Anton Koch erhalten hat. Die junge Frau zeigt sich im engen Bildausschnitt als fest gebaute Büste in unmittelbarem Austausch mit dem Gegenüber und reflektiert in der klaren Einfachheit das Bildnisideal der Nazarener, wie wir es etwa auch vom jüngeren Friedrich Olivier kennen, der sich in Kochs Wiener Kreis bewegte.
Das Porträt verblieb durchgehend im Besitz der Nachkommen von Cassandra und Joseph Anton Koch, von denen es der Verein direkt erwerben konnte.

Von Lukas Madersbacher

Bildnis der Cassandra Ranaldi (Mitte) in Kochs Skizzenbuch von 1803/1804

DEN HORIZONT ERWEITERN
VON DIREKTOR ANDREAS RUDIGIER

„Es ist schön zu sehen, dass wir unsere Arbeit gar nicht so schlecht machen!“ Diese Aussage hörte ich jüngst von unseren Mitarbeitenden aus der Depotverwaltung, Christina Heppke und Jakob Fischer. Beide hatten zuletzt an einer Tagung in Berlin teilgenommen und waren mit diesem Fazit zurückgekehrt. Fortbildungen dienen zweifellos nicht nur der Verbesserung der eigenen Arbeit, sondern auch der Stärkung derselben.
Der Herbst 2025 ist von zahlreichen Tagungen geprägt, die aus Sicht der Tiroler Landesmuseen ein Grenzen überwinden in alle Himmelsrichtungen erlauben. So fand im Innsbrucker Haus der Musik eine Veranstaltung zum Thema der Konservierung von Museumsschätzen statt, die auf Initiative der Tiroler Landesmuseen (Laura Resenberg), des Vereins „tiMus“ und des Landes Tirol zustande kam. Referierende Gäste waren die Kolleginnen und Kollegen der Beratungsstelle für nichtstaatliche Museen bei unserem nördlichen Nachbarn in Bayern. Erfreulicherweise folgten zahlreiche Tiroler Museen der Einladung. Die Arbeit des Museumsverbandes „tiMus“ als Vereinigung aller Museen in Tirol sowie die jüngst erfolgte Besetzung der Servicestelle für Museen bei der Kulturabteilung des Landes Tirol (mit Johanna Böhm) versprechen im Übrigen den Tiroler Museen eine gute Zukunft, für die auch wir einen Beitrag leisten wollen.
Eine weitere Veranstaltung führte uns nach Galtür und stand als Euregio-Veranstaltung unter dem Aspekt der Pflege der Beziehungen zu unseren südlichen Museumsnachbarn. Wieder eine Woche später ging es nach Aguntum (Osttirol) und die Referenten der Tagung ließen diesmal einen Blick auf archäologische Projekte in Kärnten zu. Und zu guter Letzt stand das zum 7. Mal ausgetragene Montafoner Gipfeltreffen unter dem Aspekt der Erweiterung nach Tirol, was für die Tiroler Landesmuseen automatisch mit einer Erweiterung unserer grenzüberschreitenden Aktivitäten nach Westen einherging.
Geschätzte Mitglieder des Vereins, sie sehen, der Herbst erweiterte den Horizont der Tiroler Landesmuseen in alle Himmelsrichtungen.

A. WALDE: TIROLER BERGDORF

EIN NEUZUGANG IN DER MODERNEN SAMMLUNG DES FERDINANDEUMS
VON GERT AMMANN

Im Jahre 1988 wandte sich das Ehepaar Gertrud und Franz Jeschke in der Absicht an mich als den damaligen Direktor, ein Werk des Kitzbüheler Malers Alfons Walde testamentarisch dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zu widmen. Ein Besuchstermin in Dießen am Ammersee wurde vereinbart. So konnte ich am 8. September 1988 das Gemälde mit dem Auracher Kirchl im Original besichtigen und der Freude über die wertvolle Widmung Ausdruck geben.
Im Zuge der Erstellung des Werkverzeichnisses der farbigen Arbeiten von Alfons Walde, die ich seit 2017 in Zusammenarbeit mit dem Enkel von Walde, Michael Walde-Berger, betreibe und das nun am 20. November im Palais Kinsky in Wien als Publikation des Tyrolia Verlags und des Kunstverlags Alfons Walde präsentiert wird, habe ich 2020 versucht, Kontakt mit den Eigentümern aufzunehmen, was mir nicht gelang.
Erst durch die Information von Markus Debertol wurde ich auf die Existenz des Gemäldes aufmerksam gemacht. Umso erfreulicher war es, dass das Bildwerk tatsächlich testamentarisch an das Ferdinandeum verfügt wurde und somit das seinerzeitige Versprechen der Widmung Wirklichkeit geworden ist.
Das „Tiroler Bergdorf“ zählt zweifellos zu den bekanntesten Motiven im Œuvre Waldes. Im Bildfeld erscheint die spätgotische Auracher Kirche mit der barocken Turmzwiebelhaube als zentrales Thema, begleitet von zwei Bäuerinnen in Tracht auf dem Kirchweg. Die Raumtiefe reicht von den Staffagefiguren bis zu den Schneehängen des mit Waldpartien bestückten Bergrückens. Alles ist in eine tief verschneite-Landschaft eingebunden. Die Sonne überstrahlt das gesamte Bildfeld: ein idyllischer Wintertag. Das Motiv wurde in der früheren Forschung oft als „Auracher Kirchl“ bezeichnet. Ab 1924 verwendet Walde selbst meist den Titel „Tiroler Bergdorf“. Das vorliegende Gemälde entstand um 1928 und hat im Werkverzeichnis die Nummer D-LA-931.
Das Motiv ist im Œuvre von Alfons Walde zu einem von ihm mehrfach wiederholten, variierten, aber immer in klarer Konzeption und maltechnisch perfekter Manier gestalteten Sujet geworden. Bereits im Wettbewerb des Landesfremdenverkehrsamtes 1924 gewann Walde mit den Werken „Pengelstein“ und „Tiroler Bergdorf“ die beiden ersten Preise. Etwa gleichzeitig hatte er dieses Motiv des Auracher Kirchls in seinem eben gegründeten Verlag als Farbpostkarte Nummer 1 publiziert. Das vorliegende Gemälde dient in einer späteren Auflage als Vorlage für die Farbpostkarte mit dem Aufdruck links unten: Tiroler Bergdorf, rechts unten: A. Walde; Rückseite: Verlag Alfons Walde, Kitzbühel, Tirol – Dreifarbendruck: Gaudruck Tirol-Vorarlberg. Für spätere Auflagen, etwa in der Druckerei Pechär, Saalfelden, verwendete Walde eine andere Variante des Auracher Kirchls als Vorlage. Das Motiv „Tiroler Bergdorf“ kam bereits 1925 auf die Titelseite des Heftes 10 der illustrierten alpenländischen Monatsschrift „Bergland“; für das Plakat „le Tyrol en hiver“ wurde es 1931 ebenfalls als Motiv verwendet.

Mehr zum Œvre von Alfons Walde können Sie im kürzlich erschienenen Bildband und Verzeichnis seiner Werke erfahren:

Gert Ammann/Michael Walde-Berger (Hg.):
Werkverzeichnis Alfons Walde
Mit Texten von Olivia Hromatka, Carl Kraus, Rebekka Reuter und Stefan Üner.

Erhältlich unter shop.alfonswalde.com